

Haider, J. (2012). Open Access hinter verschlossenen Türen oder wie sich Open Access im und mit dem Entwicklungsdiskurs arrangiert. In U. Herb (Hrsg.), *Open Initiatives: Offenheit in der digitalen Welt und Wissenschaft* (S. 65-84). Saarbrücken: universaar.
URN: [urn:nbn:de:bsz:291-universaar-873](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:291-universaar-873)
URL: <http://universaar.uni-saarland.de/monographien/volltexte/2012/87>



Dieses Werk bzw. dieser Inhalt steht unter einer Creative Commons Namensnennung 3.0 Deutschland Lizenz. <http://creativecommons.org/licenses/by/3.0/de/legalcode>

Jutta Haider

Open Access hinter verschlossenen Türen oder wie sich Open Access im und mit dem Entwicklungsdiskurs arrangiert¹

Bevor ich mit meinen Versuchen beginne, Open Access – oder eigentlich eine Version des Konzeptes, wie es aus verschiedenen diskursiven Arrangements heraus entsteht – aus seiner Position im Verhältnis zum Entwicklungsdiskurs zu untersuchen, will ich Stellung nehmen. Vieles von dem, was folgt, wird einigen sehr kritisch erscheinen, allzu kritisch vielleicht und natürlich ist es ist auch meine Absicht kritisch zu sein. Jedoch will ich auch festhalten, dass diese Kritik aus dem Willen heraus wächst, konstruktiv zu sein und vor allem aus der Überzeugung, dass Wissenschaft viel zu mächtig und Open Access viel zu wichtig ist, um einfach so und ungeschoren davonzukommen. Ich greife Open Access weder als Idee, Modell oder Bewegung an. Im Gegenteil, angesichts der zentralen Position, die Wissenschaft in unserer Gesellschaft einnimmt, schon allein für das Verständnis dessen, was überhaupt als Wissen gelten darf, halte ich den freien Zugang zu den Dokumenten der Wissenschaft, wofür Open Access ja auch steht, im Prinzip für unterstützenswert. Gerade deshalb ist es zentral, sich immer wieder zu fragen, wessen Offenheit und wessen Wissen Open Access vertritt, an welche Traditionen es anschließt und welche Allianzen es eingeht. Mit anderen Worten, wie ordnet sich Open Access in bestehende Diskurse ein und wie formt es diese? Dies ist Voraussetzung, um die Konsequenzen solcher Allianzen und Traditionen, wenn man sie schon nicht tragen kann, zumindest wahrzunehmen und anzuerkennen. Was folgt, ist nur ein kleiner Teil in dieser Arbeit des Sichtbarmachens, jedoch hoffe ich, dass es Arbeit an einer grundlegenden Stelle ist.

¹ Der Artikel baut zum größten Teil auf der Dissertation der Autorin (Haider, J. (2008), *Open Access and Closed Discourses. Constructing Open Access as a ‚Development‘ Issue*. London: City University) sowie auf folgendem Artikel auf: Haider, J. (2007), *Of the rich and the poor and other curious minds, On open access and development*. ASLIB Proceedings, 59 (4/5), 449-461.

1 Symbolische Bedeutungen und theoretische Verankerung

Zu sagen, dass Open Access für verschiedene Leute verschiedene Bedeutungen hat, ist eine Plattitüde. Dennoch ist es wichtig, nicht zu vergessen, dass Open Access nicht nur ein neutrales Modell zur Verbreitung wissenschaftlicher Texte, vor allem von Artikeln, ist, sondern eben auch symbolische Bedeutungen hat (vgl. Herb, 2010). Diese Bedeutungen werden durch verschiedene Relationen geschaffen und geformt, die Open Access einhegt und sie machen bestimmte Positionierungen möglich und erschweren andere. Unter anderem ist Open Access wichtig für die Positionierung zum Beispiel von Bibliothekaren, Verlegern oder Forschern zueinander und zu anderen Akteuren. Wenn man einen Schritt weiterdenkt, rücken Fragen zu anderen Faktoren oder Akteuren, die diese Positionierungen mittragen, ins Zentrum: In welche weiteren Relationen wird Open Access gestellt oder wenn man konsequent sein will, wie wird Open Access produziert und nicht zu vergessen mit welchen Konsequenzen?

Solche Beziehungen sind nie stabil. Sie fluktuieren und werden konstant umverhandelt. Daher ist jeder Versuch einer Antwort immer nur ein Versuch und außerdem ein Snapshot. Dennoch will ich mich hier an einem solchen Snapshot versuchen, und zwar mit großem Zoom auf ein, wie ich finde, wesentliches Detail. Mein Fokus ist eingestellt auf Entwicklung. Das ist ein Begriff, der von Anfang an mit Open Access verwoben war und der es uns auch erlaubt, sozusagen durch den Hintereingang, den Wissenschaftsbegriff, der selbstverständlich grundlegend für die Konstruktion von Open Access ist, der aber auch auf das Intimste mit Entwicklung verknüpft ist, zu beleuchten.

Bevor ich im Text fortsetze, möchte ich ganz kurz die theoretische Grundlage für die folgenden Analysen und die darauf aufbauenden Argumente zumindest erwähnen. Was folgt, basiert zum größten Teil auf einem Foucault'schen Diskurs- und Machtbegriff, also erstens der Vorstellung, dass im Diskurs organisierte Aussagen bestimmte Wirklichkeiten schaffen und andere erschweren oder unmöglich machen, sowie zweitens dem Verständnis von Macht als produktiv und zirkulierend (z.B. Foucault, 1972; 1978; 1980). Im Folgenden beschränken sich meine Analysen zu einem großen Teil auf den Ausdruck des Diskurses in Sprache. Da dies schwierig mit Foucault alleine zu bewerkstelligen ist, ist meine Operationalisierung lose inspiriert von Michel Pêcheux' (1982) Ausführungen zur Rolle der Implikation für den Diskurs sowie von Dominique Maingueneau's (1999; 2002) Überlegungen zur Rolle von Form und Medium und zur Diskurshierarchie. Des Weiteren stütze ich mich auf Untersuchungen, die sich seit Ende der 1980er Jahren kritisch mit dem Entwicklungsdiskurs auseinandersetzen (z.B. Apffel-Marglin & Marglin 1996; Escobar, 1995;

Ferguson, 1990; Munck & O'Hearn, 1999; Rist, 2006). Da es in diesen Texten, wie auch in meinem, um das Sichtbarmachen der Konstruktion von Konzepten wie eben Entwicklung, Entwicklungsländer und dergleichen geht, wird man im Folgenden auch vergeblich nach Definitionen eben solcher Begriffe suchen.

2 Open Access am Schnittpunkt von Wissenschaft und Entwicklung

Für mich ist hier vor allem der Open Access interessant, der definiert, wer wie von Open Access profitieren soll; Open Access als Bewegung, die zwar nicht monolithisch ist, sondern unterschiedliche Interessen vereint, in der allerdings auch bestimmte Namen und Organisationen sichtbar sind als andere. Es gibt verschiedene Stellen, an denen man nach dem Konsens suchen kann, nach dem, was überspitzt formuliert im Allgemeinen als allgemein gültig gilt. Für Open Access, als geographisch verstreute Bewegung, sind vor allem die Gründungsdokumente interessant und jene Dokumente, die die Bedeutung grundlegender Begriffe festlegen, Allianzen schaffen, Verbündete verpflichten und sichtbar machen, sowie natürlich die Kontexte, aus denen diese entstammen. Der Weg von Open Access ist gesäumt mit solchen Dokumenten. Unzählige Petitionen, Erklärungen, Aufrufe, Deklarationen und ähnliches begleiteten es von einem Spezialinteresse und „underdog“, zu einem ernstzunehmenden und akzeptierten, wenn auch fortwährend kleinen Teil des Mainstreams.

3 Es begann in Budapest: Dokumente und Diskurse.

Open Access hieß nicht immer Open Access. Erst Ende der 1990er Jahre etablierte sich jener Begriff, um Aspekte zu benennen, die dadurch zum Thema werden konnten. Denn nur um einen Namen kann man sich sammeln, in einem Namen kann man sprechen und, nicht zuletzt durch das Zusammenführen mit anderen Konzepten kann man einem Namen Bedeutung zuordnen. Was geschah, hat natürlich auch damit zu tun, wie Open Access zu seinem Namen kam und damit, dass mit dem Namen auch Geld und dadurch neuer Schwung kam. Einem kleinen Seminar, das Ende 2001 in Budapest stattfand, folgte Anfang 2002 eine Erklärung und damit ein Dokument, das man zirkulieren und unterzeichnen konnte. Das haben auch viele, tausende sogar, Einzelne und Organisationen, getan.

Das Seminar und damit auch die Erklärung wurden von George Soros' Open Society Institute finanziert, ebenso wie darauf folgende Marketingeinsätze und einige interessante, und wie sich weisen sollte, zentrale Projekte. Dass das Open Society Institute hinter diesem für die Bewegung so wichtigen ersten Dokument stand, ist sicher einer der Gründe dafür, dass die Entwicklungsthematik gleich in der ersten Szene ihren ersten Auftritt hat. Obwohl, und das muss man diesem Dokument zugute halten, die Attitüde ist wirklich sehr subtil.

Das Open Society Institute ist ein Teil der Soros Stiftung, nun umbenannt in Open Society Foundation. Diese wurde 1984 gegründet und wird seit damals vom Philanthropen, Milliardär und Spekulanten George Soros finanziert, der auch als Vorstand der Stiftung agiert. Das Ziel der Open Society Foundation – benannt nach Karl Poppers ‚offener Gesellschaft‘ - ist es, Gesellschaften und Länder im Übergang zu demokratischen Verhältnissen zu unterstützen und ganz besondere Aufmerksamkeit gilt Randgruppen. Am Anfang waren die verschiedenen, thematisch organisierten Institute vor allem in den Ländern des ehemaligen Ostblocks angesiedelt. Mittlerweile sind zahlreiche Institute auch in Afrika, Asien und Amerika zu finden. Die Open Society Foundation ist in 70 Ländern aktiv, die, und das ist wichtig für uns hier, hauptsächlich wirtschaftlich benachteiligt sind oder in diversen Listen und oft auch im allgemeinen Sprachgebrauch als Entwicklungsländer gehandelt werden. Fragen zu Open Access widmet sich das Informationsprogramm der Open Society Foundation. Im Rahmen der sogenannten Open Access Initiative unterstützte die Stiftung zwischen 2001 und 2008 65 Projekte, vor allem im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit, finanziell. Unter den Nutznießern findet sich das Directory of Open Access Journals und das SPARC Open Access Programm. Finanziert wurden auch BioMedCentral und Public Library of Science Mitgliedschaften für Institutionen in Entwicklungsländern und zahlreiche Workshops, Konferenzen und ähnliche Veranstaltungen zum Thema Open Access, nicht selten mit Fokus auf Entwicklungsländer. Doch zurück zu dem Dokument, das zum Gründungsdokument für die Open Access Bewegung wurde, die Budapest Open Access Initiative. Deren erster Absatz lautet auf Deutsch folgendermaßen:

Durch das Zusammentreffen einer alten Tradition mit einer neuen Technologie ist ein bisher beispielloses Gemeingut verfügbar geworden. Mit der alten Tradition ist die Bereitschaft von Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen gemeint, die Ergebnisse ihres Arbeitens in Fachzeitschriften zu veröffentlichen und diese Veröffentlichungen anderen zur Verfügung zu stellen, ohne hierfür bezahlt zu werden. Die neue Technologie ist das Internet. Das Gemeingut, das aus deren Zusammentreffen hervorgehen kann, besteht darin, dass Zeitschriftenbeiträge, die das Peer-Review durchlaufen

haben, weltweit elektronisch zugänglich gemacht werden können - kostenfrei und ohne Zugangsbeschränkungen für Forschende, Lehrende und Studierende und für alle anderen, die an den Ergebnissen der Wissenschaft interessiert sind. Der Abbau bisher bestehender Zugangsbeschränkungen wird zu einer Beschleunigung von Forschung und zu verbesserten (Aus-) Bildungsmöglichkeiten beitragen, zum wechselseitigen Lernen der „Armen“ von/mit den „Reichen“ und der „Reichen“ von/mit den „Armen“. Er wird dazu verhelfen, dass wissenschaftliche Literatur tatsächlich so breit wie möglich genutzt wird, und er wird auf diese Weise auch dazu beitragen, Grundlagen für den Austausch und für das Verstehen auf der Basis eines geteilten Wissens zu legen, die weit über die Wissenschaften hinaus bedeutsam und wirksam sein werden (Budapest Open Access Initiative, 2002).

Das Original ist auf Englisch, jedoch fängt die Übersetzung Stil und Rhythmus des Textes sehr gut ein. Ich will die Aufmerksamkeit auf den einleitenden Satz lenken, der das Neue an Open Access beschreibt und auf die letzten zwei Sätze, die die Folgen von freiem Zugang zu peer-review Literatur aufzählen und die damit als Motivierung funktionieren. Die Formulierungen sind im einfachen Futurum gehalten, unzweideutig und klar. So wird es sein. Die Forschung wird beschleunigt, zur Verbesserung von Bildungsmöglichkeiten wird beigetragen, vor allem durch das wechselseitige Lernen von Armen und Reichen voneinander und miteinander. Letzteres wird dadurch zum hauptsächlichen Ergebnis von Open Access. Das ist jetzt zum ersten Mal möglich, eben durch dieses nie zuvor da gewesene Zusammentreffen einer alten Tradition und einer neuen Technologie.

Ich sehe hier vor allem zwei interessant Aspekte, die ich genauer beleuchten möchte. Erstens, das Genre dieses Textes, ein Aufruf, eine Erklärung, nicht unähnlich einem Manifest, ist effektiv gewählt. Dieses Genre hat Bedeutung für die Konstruktion von Open Access als Lösung für ein akutes Problem. Zweitens, das Zusammenführen eben dieses Genres mit der Idee, dass eine neue Technologie die Lösung für ein soziales Verteilungsproblem darstellt, situiert Open Access, wie wir sehen werden, zumindest rhetorisch in der Tradition des etablierten Entwicklungsdiskurses. Dass dieses rhetorische Nahverhältnis, das sich wie ein roter Faden durch die öffentlichen Konstruktionen von Open Access zieht, auch Konsequenzen hat, ist die These, mit der ich mich für den Rest dieses Textes aufhalten möchte. Dieser Diskurs hat jahrzehntelange kontinuierliche Dekonstruktion von Seiten von Postdevelopment, Postkolonial, und anderen „Post“ Studies zwar nicht gänzlich unbeschadet überlebt, konnte aber dennoch auf merkwürdige Art und Weise seine legitime Position

erhalten. Er funktioniert jetzt, wie bald deutlich werden wird, als eine Art Modellbausatz, mit der sich glaubwürdig Autorität, Legitimität, und, nicht zu vergessen, Hoffnung konstruieren lassen, auch wenn das zynisch klingt.

Besonders wenn man Genres als kommunikative Praktik versteht (Miller, 1984), sieht man, dass die oben zitierten, stilistischen und grammatischen Formulierungen, eine Grundvoraussetzung für das Funktionieren dieses Dokumentes gegenüber seinem (imaginierten) Publikum sind. Ein solches Verständnis von Genre ermöglicht auch mediale und formale Züge als Teil der Struktur des Diskurses zu sehen (vgl. Mainguenau, 1999). Wie Manifeste sind Erklärungen dieser Art zwar für die Öffentlichkeit geschrieben. Sie sind zugleich aber auch ‚interne‘ Dokumente. Sie sollen verbinden, sie sollen aufregen, sind selektiv und plakativ in ihrer Geschichtsdarstellung und ein deklaratorischer Stil entspricht ihrem kommunikativen Ziel (vgl. Lyon, 1991; Caws, 2001). Open Access formiert sich um eine ganze Reihe solcher Dokumente. Als solches sind diese Dokumente Teil des Diskurses, in dem sich Open Access ansiedelt und auch Schnittstellen für das Verankern von Open Access in bereits etablierten, Autorität und Legitimität verschaffenden diskursiven Strukturen. Im Falle des Open Access, der in der Budapest Open Access Initiative angelegt ist, sind das - so mein Argument - erstens der etablierte Entwicklungsdiskurs und zweitens ein bestimmter Wissenschaftsdiskurs, der Wissenschaft als eine Art neutralere, objektivere und universale Form des Wissens positioniert. Beide sind auf das intimste miteinander und mit positivem – und praktischerweise auch messbarem – Fortschritt verbunden. In dieser Version von Fortschritt ist das, was man als Westen oder Norden kennt, auf evolutionär-natürliche Weise immer am weitesten in der Entwicklung gekommen. Auf ebenso ‚natürliche‘ Weise gilt die europäische Wissenschaft als eine der wichtigsten Maßeinheiten für und auch als Weg zur Entwicklung (vgl. Escobar, 1995, S. 36).

Der Entwicklungsdiskurs ist interessant, weil er so statisch und unveränderlich ist. Im Prinzip lassen sich seine wichtigsten Motive, die alle auf der Konstruktion eines auf verschiedene Arten distanzierteren „Anderen“ beruhen, bis in die Zeit des Kolonialismus zurück verfolgen (Andreasson, 2005). Auch wenn man zeitlich nicht ganz so weit zurückgehen will, so sind die strukturellen Ähnlichkeiten zwischen der Konstruktion des ‚Problems‘, wie es bereits in den 1950er Jahren erfolgte und wie es heute dargestellt wird, beachtlich. Harry Trumans Antrittsrede als US-Präsident von 1949 gilt gemeinhin als grundlegend für den Entwicklungsdiskurs, da mit ihr der Begriff der Unterentwicklung in den politischen Mainstream übernommen wurde (vgl. Rist, 2006, S. 69 ff.). Abgesehen von rhetorischen Finessen und den Hinweisen auf die Sowjetunion, die es in Trumans Rede gibt, hat sich wenig verändert. Schon in dieser Rede ist Entwicklung Fortschritt. Fortschritt wird als Produktionssteigerung

wahrgenommen. Diese wird mit (unserer) Wissenschaft und Technik erreicht und soll dann auch Wohlstand und Frieden (für die „Unterentwickelten“) mit sich bringen. Dies war damals, so Truman, zum ersten Mal in der Geschichte möglich (vgl. Truman, 1949, zitiert in Rist, 2006, S.259-260).

Als wichtige Linien im etablierten Entwicklungsdiskurs, die auch für unsere Zwecke relevant sind, lassen sich einige zentrale Elemente ausmachen. Erstens, die Welt wird vornehmlich auf binäre Gegensätze reduziert. Zweitens, zeitliche Distanzierung, wie sie schon in Begriffen wie Entwicklung oder Unterentwicklung selbst angelegt ist, situiert große Teile der Welt außerhalb ihrer eigenen Zeit und erklärt sie für evolutionär rückständig. Das hat zur Folge, dass eine bestimmte Geschichte als lineares Vorbild etabliert wird und führt zur metaphorischen Infantilisierung großer Teile der Welt. Drittens, technischer Determinismus und die Überzeugung, dass Technologie und Fortschritt identisch sind und Technologie der Auslöser für Entwicklung sei, sind oft grundlegend für diesen Diskurs. Des Weiteren ist der Glaube an die Wissenschaft als einer neutralen und im Grunde immer positiven Kraft für Entwicklung fundamental. Schließlich ist Armut wesentlich als Kategorie, deren Bedeutung zwar konstant unverhandelt wird, die aber immer mit Unterentwicklung und einer zeitlich situierten Rückständigkeit assoziiert wird. Weitere wichtige Elemente sind außerdem Krankheiten, Katastrophen und Seuchen, und letztlich die Art, in der immer gerade ein historischer Moment eingetreten ist, an dem zum ersten Mal eine bestimmte Technik oder Wissenschaft endlich zu Entwicklung führen soll (vgl. Andreasson, 2005; Escobar, 1995; Haider, 2008).

Im Prinzip kann man alle Elemente auch in der Konstruktion von Open Access als einer positiven Kraft für die gesellschaftliche Entwicklung finden. Im Falle der Budapest Open Access Initiative stechen vor allem zwei Punkte hervor; erstens, die Weise, in der durch das Aufkommen einer neuen Technologie zum ersten Mal ein Verteilungsproblem gelöst werden kann; zweitens, die Dichotomisierung der Welt, also die selbstverständliche Einteilung der Welt in zwei Hälften, einer Armen und einer Reichen. Auf sehr subtile Art und Weise erscheint hier bereits im Zuge der ersten offiziellen Benennung von Open Access der Entwicklungsdiskurs. Er tut dies als eine Art Stütze oder wie ein Reservoir mit Fertigbauteilen, die verwendet werden können, um dem gesagten wie selbstverständlich Legitimität und Autorität zu verleihen. Im nächsten Abschnitt werde ich weiter skizzieren wie diese Bauteile in anderen grundlegenden Dokumenten für den Entwicklungsdiskurs in Open Access Einfluss nehmen und umgekehrt wie sich Open Access in den institutionellen Entwicklungsdiskurs einschreibt.

4 Von Budapest nach Bethesda und weiter um die Welt

Nach Budapest kam 2003 Bethesda und die Bethesda Prinzipien zu Open Access im Bereich biomedizinischer Forschung wurden verabschiedet. Von da an war die Konsolidierung von Open Access nicht mehr aufzuhalten. Nur ein Jahr nachdem es einen Namen bekommen hatte, erschien Open Access bereits in den verschiedensten Zusammenhängen. Große internationale Organisationen wie die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD), die Weltgesundheitsorganisation (WHO) oder die Vereinten Nationen (UNO), hier besonders die UNESCO, adaptierten ihn für ihren Gebrauch und formten ihn dadurch. Als ein Anliegen und Thema schrieb es sich immer tiefer in das Repertoire dieser Organisationen ein und wurde parallel dazu immer legitimer. Gleichzeitig wurde es binnen kürzester Zeit zum Standardvokabular für alle Bibliothekare, Verleger und der Forschungsverwaltung. Weniger als ein Jahrzehnt nach dem Seminar in Budapest verlangen die meisten großen Forschungsfonds in Europa und den USA irgendeine Form der Open Access Publikation für die Resultate der Forschung, die sie finanzieren, und die verschiedensten Universitäten in Europa und den USA arbeiten aktiv mit Open Access Programmen.

In vielerlei Hinsicht ist Open Access eine Erfolgsgeschichte und in vielerlei Hinsicht ist das wirklich zu begrüßen. Jedoch wurde Open Access auf dem Weg zum Erfolg selbstverständlich auch durch die Institutionen, durch die es ging, geformt. Das zeigt sich sehr deutlich an der Art, in der es im Verhältnis zu bestimmten Varianten von Wissenschaft und Entwicklung verhandelt wird. Das ist eigentlich nicht merkwürdig, sondern entspricht dem Funktionieren des Diskurses. Dennoch sind manche dieser Allianzen sehr tiefgreifend – sie sichtbar zu machen, ermöglicht es uns zumindest, uns zu ihnen auszurichten.

Im Jahr von Bethesda, 2003, fand auch der erste Teil des Weltgipfels zur Informationsgesellschaft in der Schweiz statt. Von den Vereinten Nationen finanziert enthielt die daraus resultierende Absichtserklärung einen Hinweis auf Open Access (WSIS, 2003). Im Dezember dieses Jahres verabschiedete auch IFLA, der Internationale Verband der bibliothekarischen Vereine und Institutionen, eine Erklärung zu Open Access unter dem Namen ‚The IFLA Statement on Open Access to Scholarly Literature and Research Documentation‘. Auch hier wird, in Übereinstimmung mit der Argumentation, die bereits bei Truman zu finden ist, der kausale Zusammenhang zwischen Wissenschaft und Fortschritt als Selbstverständlichkeit konstatiert:

.../ discovery, contention, elaboration and application of research in all fields will enhance progress, sustainability and human well being.

Open Access wird in diesen Mechanismus eingefügt:

.../ comprehensive open access to scholarly literature and research documentation is vital to the understanding of our world and to the identification of solutions to global challenges and particularly the reduction of information inequality. (IFLA, 2003).

Interessant – wenn auch nicht verwunderlich – ist hier vor allem das Einflechten von information inequality, Informationsungleichheit, einem Konzept, das bedeutend für das professionelle Selbstverständnis von Bibliothekaren als Hüter demokratischer Werte ist. Des Weiteren, da Informationsungleichheit oft in Verbindung oder gar synonym mit Begriffen und Konzepten, die stark durch den Entwicklungsdiskurs geformt sind (vgl. Luyt, 2001) wie Informationsarmut, Wissensgefälle, digitaler Kluft und ähnlichem verwendet wird, funktioniert der Hinweis hier auch als eine Verankerung in eben diesem Diskurs (vgl. Haider & Bawden, 2006, 2007). Da der etablierte Entwicklungsdiskurs immer noch Legitimität und Autorität verleiht, führt dies auch zu einer Legitimierung von Open Access.

Ebenfalls im Dezember dieses Jahres nahm eine weitere internationale Dachorganisation Open Access in ihre Agenda auf, allerdings ohne Open Access konkret zu benennen. Das Interacademy Panel ist ein weltweites Netzwerk von Wissenschaftsakademien, das über 100 nationale Wissenschaftsakademien unter der administrativen Leitung der Third World Academy of Science zusammenführt. Anlässlich ihrer Generalversammlung im Jahr 2003 in Mexiko wurden fünf Erklärungen verabschiedet, die sich an politische und gesellschaftliche Entscheidungsträger richten. Im einleitenden Vorwort distanzieren sich die drei unterzeichnenden Vorsitzenden von einem universalistischen Wissenschaftsbegriff und bezeichnen einen solchen als arrogant (Krieger, Quéré & Norrby, 2003). Dennoch, und das ist interessant, wird durchgehend, im Vorwort wie in jener Erklärung, die sich der Zugänglichkeit wissenschaftlicher Information widmet, dem Statement on Access to Scientific Information, eine binäre Welt präsentiert. Eine umfangreiche Sammlung von Gegensätzen zeichnet die Texte aus: Arm und Reich, Nord und Süd, Entwicklungs- und Industrieländer, und vor allem auch Fakten versus Vorurteil, Pseudo-Wissenschaft, Anti-Wissenschaft, Unwahrheit und Sensationalismus und nicht zuletzt das Innen und Außen der Wissenschaft. Jede Kritik an Wissenschaft wird entweder als Missverständnis oder als Angriff gesehen (ebd.). In der Erklärung selbst werden diese Gegensätze operationalisiert. Entwicklungsländer werden zu Empfängern, die durch frei zugängliche Forschungsliteratur an das Wissenschaftssystem angeschlossen werden sollen. Zugang wird gegeben, Teilnahme wird erlaubt:

.../ it is possible to give access to this body of literature to scientists worldwide, allowing them to participate in the scientific process and advance the scientific enterprise. Access to current .../ literature allows scientists in developing countries to base their own work on up-to-date advancements .../ (IAP, 2003).

Als konkret am einflussreichsten sollte sich jedoch eine andere Erklärung, ebenfalls aus dem Jahr 2003, erweisen. Die Berliner Erklärung über offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen wurde im Anschluss an die „Konferenz über den offenen Zugang zu wissenschaftlicher Information“ der deutschen Max-Planck-Gesellschaft, der größten außeruniversitären Forschungseinrichtung Deutschlands, verabschiedet. Die Definition, die Open Access in der Berliner Erklärung erfährt, ist zu einer der etabliertesten geworden. Vertreter von an die 300 Institutionen aus der ganzen Welt haben die Erklärung zwischen 2003 und 2011 unterzeichnet. Jährliche Folge-Konferenzen, ko-organisiert von der Max-Planck-Gesellschaft, widmen sich seitdem dem Thema Open Access. Seit der vierten dieser sogenannten Berliner Konferenzen, die allerdings keineswegs immer in Berlin stattfinden, war die Entwicklungsthematik bei jeder Konferenz mit im Programm. Die Berliner Erklärung selbst beginnt mit folgenden Worten, und ich zitiere die englische Version, da diese ausdrücklich als die maßgebende angegeben ist:

The Internet has fundamentally changed the practical and economic realities of distributing scientific knowledge and cultural heritage. For the first time ever, the Internet now offers the chance to constitute a global and interactive representation of human knowledge, including cultural heritage and the guarantee of worldwide access. (Berliner Erklärung, 2003)

Etwas weiter im Text wird Open Access definiert:

We define open access as a comprehensive source of human knowledge and cultural heritage that has been approved by the scientific community. (Berliner Erklärung, 2003)

Auch hier wird, teilweise dem Genre entsprechend und teilweise im Sinne des Entwicklungsdiskurses, eine technische Lösung für ein soziales Problem vorgeschlagen und die historische Einzigartigkeit dieser Möglichkeit hervorgehoben. Auch die Selbstverständlichkeit, mit der Wissenschaft das Privileg erteilt wird, zu bestimmen, was als umfassendes kulturelles Erbe und menschliches Wissen gelten kann, ist ein weiteres konstitutives Element eben dieses Dis-

kurses. Die Opposition zwischen Wissen und Glauben, zwischen Wissenschaft und einem Anderen, das im Laufe der letzten Jahrzehnte zwar interessant und sogar schützenswert geworden ist, das aber eben traditionell, indigen, alternativ oder auf andere Art anders ist, schwingt immer mit. Wissenschaft, ohne jemals die eigene Situietheit und die eigene Geschichte zu bedenken, definiert Entwicklung und Zivilisation und gleichzeitig ihr Spiegelbild (vgl. Escobar, 1995, S.35 ff.; Loomba, 2005, S. 53 ff.). Das wird in der Berliner Erklärung auch mit klaren Worten ausgedrückt. Die Berliner Erklärung ist nicht allein mit diesem Bild. Ein offener Brief, den 25 Nobelpreisträger 2004 an den Kongress der Vereinigten Staaten richten, um die Open Access Richtlinien des NIH, der größten Einrichtung zur Forschungsfinanzierung in den USA, zu unterstützen, nimmt es auf und drückt es wie folgt aus. „[S]cience is the measure of the human race’s progress“ (Agre et al., 2004) heißt es hier und die Verankerung von Open Access im und durch den Entwicklungsdiskurs wird zunehmend normalisiert.

Auch die Weltgesundheitsorganisation beruft sich in jenem Jahr auf Open Access. In einer gemeinsamen Erklärung mit 25 Redakteuren wissenschaftlicher Zeitschriften im Bereich ‚mental health‘ wird Open Access zum Teil der Lösung für die „enormous unmet mental health needs of low and middle income countries“ (Joint Statement by Editors and WHO, 2004). ‚Low and middle income countries‘ sind Bezeichnungen, die von der Weltbank geliefert werden. In den Listen und Indizes der Weltbank werden unter dieser Kategorie zwei Gruppen von Ländern, basierend auf ihrem Bruttoinlandsprodukt, als Entwicklungsländer zusammengefasst. Ebenfalls 2004 verabschiedet die Organisation für wirtschaftliche Entwicklung und Zusammenarbeit, OECD, eine Erklärung unter dem Namen „Declaration on Access to Research Data from Public Funding“, in der Open Access wohlwollend genannt wird (OECD, 2004). Im Zuge des Treffens, das im Januar in Paris stattfand, wurde noch eine weitere Erklärung zu Wissenschaft und Entwicklung verabschiedet: „The Declaration on International Science and Technology Co-operation for Sustainable Development“. Auch hier wird der Zusammenhang zwischen Open Access und Entwicklung, in diesem Fall nachhaltiger Entwicklung, deutlich hervorgehoben (OECD, 2004).

Die wohl deutlichste Allianz zwischen Open Access und der Entwicklungsthematik, die zumindest für diesen Artikel auch gleichzeitig den Kulminationspunkt darstellt, wurde 2005 eingegangen, als die sogenannte Salvador Erklärung oder Salvador Declaration on Open Access: the Developing World Perspective verabschiedet wurde. Benannt nach Salvador de Bahia im Nordosten Brasiliens ist sie das Resultat einer Konferenz (ICML 9, World Congress on Health Information and Libraries), die dort im September 2006 stattfand. Eine

Session mit dem Namen „International Seminar. Open Access for Developing Countries“ wurde von den internationalen Organisationen WHO und PAHO (Pan American Health Organization) zusammen mit der brasilianischen BIREME (The Latin American and Caribbean Center on Health Sciences, gesponsert von PAHO und WHO) gesponsert. Aus jenem Seminar ging diese Erklärung hervor, die dann bei der Plenarsitzung der Konferenz verabschiedet wurde. Teilnehmer waren Vertreter der drei genannten Organisationen sowie Vertreter des Open Society Institutes, des indischen National Informatics Centre, der Public Library of Science (USA), des Unternehmens Thompson ISI, der US National Library of Medicine und nicht zuletzt der Wissenschaftsakademien der Vereinigten Staaten. Auch hier wird die eingearbeitete Zweiteilung der Welt reproduziert:

Open Access promotes equity. For the developing world Open Access will increase scientists and academics capacity to both access and contribute to world science.

Historically the circulation of scientific information in developing countries has been impeded by a number of barriers including economic models, infrastructure, policies, language and culture. (Salvador Declaration, 2005)

Hier werden Entwicklungsländer auch als aktive Teilnehmer und nicht nur als Empfänger gesehen. Jedoch wird Wissenschaft („world science“) zentral angesiedelt und Entwicklungsländer werden dann in irgendeiner Form an die Wissenschaft und damit auch an die Welt angedockt. Interessanter als dieser Aspekt ist jedoch die Art, in der verschiedene Barrieren, die in den Entwicklungsländern selbst liegen, funktionieren. Bislang stellten sie für die Verbreitung wissenschaftlicher Information ein Problem dar, das nun mit Open Access überwunden werden kann. Rhetorisch stimmt die selektive Konstruktion eines historischen Missstandes, der nun endlich beseitigt werden kann, sehr gut mit dem Genre des Textes, einer Erklärung überein (vgl. Lyon, 1991). Diskursiv ist es aber darüber hinaus auch eine Konstruktion, die Open Access weiter in den Entwicklungsdiskurs verstrickt. Vor allem die Vorstellung, dass zuerst Fehler in diesen – weder unterschiedenen, noch näher beschriebenen – Ländern beseitigt werden müssen, um den freien Fluss von Information und damit bessere Wissenschaft und Entwicklung zu ermöglichen, baut auf einem Motiv auf, das man bis in die Kolonialzeit zurück verfolgen kann. Stefan Andreasson beschreibt diesen Vorgang, für Afrika, sehr treffend als reduktionistische Wiederholung:

Reductive repetition has become an effective tool with which to conflate the many heterogeneous characteristics of African societies into a core set of deficiencies. Given that these deficiencies are internal, indeed intrinsic, solutions must at some point originate externally: development as *deus ex machina*. (Andreasson, 2005, S.972, Hervorhebungen im Original)

Die Salvador Erklärung verwendet dieses Werkzeug sehr präzise und wird damit zu einem Teil in eben jenem Diskurs, der einer solchen Behauptung auch Legitimität verleiht.

5 Von Stasis zur Wunschmaschine?

Für die Positionierung und die Konstruktion von Open Access sind die diskutierten Dokumente und ihre institutionellen Verankerungen mehr als sinnentleerte Erklärungen. Diese Institutionen haben Definitionsmacht. Sie vermitteln, wie gesagt, Autorität und Legitimität und beeinflussen Entscheidungsprozesse. Open Access wird in eine deutliche Tradition gestellt und es wird auch auf, in und mit dieser Tradition konstruiert; eine Tradition, die ungewöhnlich inflexibel und starr ist. Um das zu illustrieren und auch das, was ich für Open Access beschrieben habe, noch mehr zu verdeutlichen, folgen nun Ausschnitte aus relevanten Dokumenten, die den Zusammenhang zwischen Entwicklung und Wissenschaft konkret ansprechen.

So drückte sich Truman im Jahr 1949 in seiner bereits erwähnten Antrittsrede aus:

„[W]e must embark on a bold new program for making the benefits of our scientific advances and industrial progress available for the improvement and growth of underdeveloped areas.“

Folgende Worte beenden diesen Teil der Rede:

„Greater production is the key to prosperity and peace. And the key to greater production is the more vigorous application of modern scientific and technical knowledge.“ (Truman, 1949, zitiert nach Rist, 2006, S. 259-260)

Hier eine Formulierung, mit der im Jahre 1982 das Leitungsgremium der UNESCO die Verbindung zwischen Wissenschaft und Entwicklung beschreibt:

Science and technology are for their part fundamental dimensions of the problems of development, of peace and disarmament, the environment and natural resources, communication and information. The means exist to combat hunger and disease and to improve living and working conditions; by systematically applying modern technology, it would be possible to satisfy men's material needs and to solve many of the problems facing their societies. (UNESCO, 1982, S.19)

Und schließlich weitere zwei Jahrzehnte später, im Jahr 2004, formuliert das UNO Komitee zum Thema Wissenschaft und Technologie für Entwicklung wie folgt:

There is [...] an urgent need for developing countries to transform the policy environment and make institutional adjustments to make science and technology work for the poor and realize its potential as the prime lever for development. Simply keeping the status quo would leave many developing countries further and further behind." (CSTD, 2004, S.4)

Es ist interessant zu beobachten, wie in diesen Dokumenten, nach dem Auflösen der Sowjetunion, der Zusammenhang zwischen Frieden und Entwicklung verschwindet. Am frappierendsten allerdings ist, wie ich finde, die Ähnlichkeit, die diese Aussagen, die über einen Zeitraum von mehr als einem halben Jahrhundert getätigt wurden, miteinander haben und die Ähnlichkeit, die diese Aussagen mit eben jenen haben, die Open Access im Entwicklungsdiskurs situieren. Man darf nicht vergessen, dass dies ein halbes Jahrhundert voll mit Entwicklungsprojekten war, die auf exakt jenen Prinzipien, die hier jedes Mal aufs Neue entdeckt werden, aufbauten. Außerdem wurden zumindest während der Hälfte dieses Zeitraumes eben diese Entwicklungsprojekte intensiv diskutiert und kritisiert. Gleichzeitig ging, wie bereits angedeutet, auch die kontinuierliche Dekonstruktion des Entwicklungsdiskurses vor sich und dass dies völlig unbemerkt geschah, ist schwer vorstellbar. Dennoch konnte während dieser Zeit ein Entwicklungsdiskurs, dem zwar in seiner Einfachheit schwer zu widerstehen, der jedoch im Grunde demütigend ist, seine Anziehungskraft behalten und sich kontinuierlich an den selben Lösungen für die selben Probleme neu erfinden. Seine Bauteile funktionieren, wie man an Open Access sehen kann, immer noch als glaubwürdiges Gerüst.

Ich bin natürlich nicht die Einzige, die dieses Kuriosum bemerkt hat, wie nicht zuletzt Stefan Andreasson's (2005) oben zitierte Analyse bezeugt. Und die Frage, die sich nahezu aufdrängt ist: Was kann mit dieser Amnesie, die zur konstanten Neuerfindung des ewig Gleichen und niemals zum Ziel führt,

gewonnen werden? Es ist ein Kinderspiel, zynische Antworten auf eine solche Frage zu finden und manche dieser Antworten sind vermutlich auch nicht völlig von der Hand zu weisen. Die beste nicht-zynische und sogar produktive Antwort ist jedoch, wie mir scheint, Hoffnung und diese Hoffnung kann dann zumindest auch ein Teil in einer plausiblen Antwort sein.

Eine interessante Art, das zu verstehen, findet sich bei Peter De Vries (2007) und seiner Beschreibung des Entwicklungsapparates als Wunschmaschine. Das Konzept, das er von Deleuze und Guattari übernimmt, zwingt uns, zumindest temporär, unser Denken aus dem diskursanalytischen Rahmen, der uns bis jetzt gesteuert hat, zu entlassen und Begehren, Wünsche und Subjektivität zu beachten.

The fantasies of development give raise to a subject that identifies herself in terms of that which she is not. Accordingly this 'lack in the subject' transforms itself into a 'subject of lack'. The subject of development is a de-centred subject, in the precise sense that she is subject to endless desires that originate outside her [...] And it is this radical decentredness as a 'subject of lack' that produces a desiring subject who keeps searching for what is in development more than itself; in other words for the 'promise of development'. (De Vries, 2007, S.33)

Es ist nicht das Ziel von Entwicklung zu liefern, was sie verspricht, zumindest nicht alles, sondern Begehren aufrecht zu erhalten und Hoffen möglich zu machen. So kann man durchaus auch die Art, in der der Entwicklungsdiskurs sich einerseits konstant selbst reproduziert und andererseits immer wieder aufs Neue herangezogen wird, um Legitimität zu verschaffen, als ein Hoffen auf Veränderung verstehen. Open Access wird dadurch zu einem Teil in diesem Aufrechterhalten von Hoffnung.

6 Von schwacher zu starker Internationalisierung

Wie ich versuchte zu zeigen, verwendet die sichtbarste Variante von Open Access Versatzstücke eben jenes Entwicklungsdiskurses, um sich zu legitimieren und wird zugleich von ihm eingenommen. Ich will mit einem Aufruf John Willinskys schließen und diesen an Arjun Appadurais Versuch testen, eine neue Art der internationalen Wissenschaft zu sehen:

Innovations in open access publishing are taking place against the chilling historical backdrop of earlier effort at instilling universal education and global knowledge systems, when the West places educating the native at the heart of imperialism's moral economy. (Willinsky 2006, S.109-110)

Aber wie stellt sich Open Access nun vor diesen Hintergrund dar? Oder, wie ich versuchte deutlich zu machen: Genügt es wirklich von einem Hintergrund zu sprechen, den man nach Belieben austauschen kann? Ist diese Geschichte nicht viel eher schon eingeschrieben in jene Version des Konzeptes, die wir sehen und die so viel Gutes tun will? Sollte man nicht eher eine grundlegende Umverhandlung von Werten vorschlagen, die Wissenschaft als ein sehr mächtiges und auch sehr produktives Wissenssystem anerkennt, die jedoch Wissenschaft auch als Teil und Ausdruck einer europäischen Ontologie versteht und die Konsequenzen dessen auch wirklich ernst nimmt. Arjun Appadurai drückt das besser aus, als ich es kann, wenn er zwischen zwei Arten der Internationalisierung von Wissenschaft unterscheidet, einer schwachen und einer starken. Die schwache Art ist die Art, die wir überall sehen:

If we are serious about building a genuinely international and democratic community of researchers – especially on matters that involve cross-cultural variation and intersocietal comparison – then we have two choices. One is to take the elements that constitute the hidden armature of our research ethic as given and unquestionable and proceed to look around for those who wish to join us. This is what may be called 'weak internationalisation'. (Appadurai, 2000, S. 14)

Open Access setzt durch seine unreflektierte Verstrickung mit dem etablierten Entwicklungsdiskurs, der auf dieser Idee von Wissenschaft als über Kultur stehend, aufbaut, größtenteils exakt diese Art der Internationalisierung fort. Appadurai beschreibt jedoch eine Alternative, ein starker Internationalismus:

The other is to imagine and invite a conversation about research in which /.../ the very elements of this ethic could be subjects of debate. Scholars from other societies and traditions of enquiry could bring to this debate their own ideas about what counts as new knowledge and what communities of judgement and accountability they might judge to be central in the pursuit of such knowledge. This latter option – which might be called strong internationalization – might be more laborious, even contentious. But it is the surer way to create communities and conventions of research in which membership does not require unquestioned prior adherence to

quite specific research ethic. In the end, the elements /.../ belonging to our research ethic may well emerge from this dialogue all the more robust for having been exposed to a critical internationalism. In this sense Western scholarship has nothing to fear and much to gain from principled internationalization. (Appadurai, 2000, S.15)

Das Einbetten von Open Access in diese Art über Wissenschaft nachzudenken scheint mir wesentlich attraktiver, wenn auch möglicherweise, wie Appadurai es beschreibt, anstrengender und umstrittener. Dennoch, wenn sich Open Access wirklich als glaubwürdige Gegenbewegung zu eingearbeiteten Machtstrukturen etablieren soll, scheint es kontraproduktiv, eben diese Machtstrukturen zu replizieren und damit die Türen zu Wissenschaft weiterhin geschlossen zu lassen.

Literatur

- Agre, P., Altman, S., Berg, P., et al. (2004, 26. August). An open letter to the US Congress. Signed by 25 Nobel laureates. Zugriff am 10. November 2011 unter <http://www.fas.org/sgp/news/2004/08/nobel082604.pdf>
- Andreasson, S. (2005). Orientalism and African development studies. The 'reductive repetition' motif in theories of African underdevelopment. *Third World Quarterly*, 26(6), 971-986.
- Apffel-Marglin, F. & Marglin, S. A. (Hrsg.) (1996). Decolonizing knowledge. From development to dialogue, Oxford: Clarendon Press.
- Appadurai, A. (2000). Grassroots globalization and the research imagination. *Public Culture*, 12(1), 1-19.
- Budapest Open Access Initiative (2002, 17. Januar). Zugriff am 10. November 2011 unter <http://www.soros.org/openaccess/g/read.shtml>
- Berliner Erklärung (2003, 22. Oktober). Berlin Declaration on Open Access to Knowledge in the Sciences and Humanities. Zugriff am 10. November 2011 <http://oa.mpg.de/lang/de/berlin-prozess/berliner-erklarung>
- Caws, M.A. (2001). The poetics of the manifesto. Nowness and newness. In M.A. Caws, (Hrsg.), *Manifesto: A century of isms*, University of Nebraska Press: Lincoln, xix-xxxii.
- Crush, J. (Hrsg.) (1995). *The power of development*. London: Routledge.

- CSTD (2004, 7. April). United Nations, Economic and Social Council, Commission on Science and Technology for Development. Promoting the application of science and technology to meet the Development Goals contained in the Millennium Declaration, E/CN.16/2004/2. Zugriff am 10. November 2011 unter <http://www.unctad.org/Templates/Download.asp?docid=4717&lang=1&intItemID=2662>
- De Vries, P. (2007). Don't compromise your desire for development! A Lacanian/Deleuzian rethinking of the anti-politics machine. *Third World Quarterly*, 28(1), 25-43.
- Escobar, A. (1995). Encountering development. The making and unmaking of the third world, Princeton: Princeton University Press.
- Ferguson, J. (1990). The anti-politics machine. Development, depoliticization, and bureaucratic power of development, Cambridge; New York: Cambridge University Press.
- Foucault, M. (1972). The archaeology of knowledge and the discourse on language. New York: Pantheon.
- Foucault, M. (1978). Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit. Berlin: Merve.
- Foucault, M. (1980). Power/Knowledge. Selected interviews and other writings 1972-1977, edited by Colin Gordon. Harlow: Pearson Education.
- Haider, J. & Bawden, D. (2006). Pairing information with poverty. Traces of development discourse in LIS. *New Library World*, 107(9/10), 371-385.
- Haider, J. (2007). Of the rich and the poor and other curious minds, On open access and development. *ASLIB Proceedings*, 59(4/5), 449-461.
- Haider, J. & Bawden, D. (2007). Conceptions of 'information poverty' in LIS. A discourse analysis. *Journal of Documentation*, 63(4), 534-557.
- Haider, J. (2008). Open Access and Closed Discourses. Constructing Open Access as a 'Development' Issue. London: City University.
- Herb, U. (2010). Sociological implications of scientific publishing: Open access, science, society, democracy, and the digital divide. *First Monday*, 15(2). Zugriff am 10. November 2011 unter <http://firstmonday.org/htbin/cgiwrap/bin/ojs/index.php/fm/article/viewArticle/2599/2404>
- IAP (2003, 4. Dezember). Inter Academy Panel Statement on Access to Scientific Information. Zugriff am 10. November 2011 unter <http://www.interacademies.net/?id=3429>
- IFLA (2003, 5. Dezember). IFLA Statement on Open Access to Scholarly Literature and Research Documentation. Zugriff am 10. November 2011 unter <http://www.ifla.org/V/cdoc/open-access04.html>

- Joint Statement by Editors and WHO (2004, Januar). Galvanising Mental Health Research in Low- and Middle-Income Countries. Role of Scientific Journals. Zugriff am 10. November 2011 unter http://www.who.int/mental_health/evidence/en/final_joint_statement.pdf
- Krieger, E. Quéré, Y. & Norrby, E. (2003). Five statements issued by the IAP. Zugriff am 11. November 2011 unter <http://www.interacademies.net/cms/3412.aspx>
- Luyt, B. (2004). Who benefits from the digital divide? *First Monday*, 9(2). Zugriff am 10. November 2011 unter <http://firstmonday.org/htbin/cgiwrap/bin/ojs/index.php/fm/article/view/1166/1086>
- Loomba, A. (2005). Colonialism/Postcolonialism. (2. Auflage). Milton Park: New York. Routledge.
- Lyon, J. (1991). Transforming Manifestoes. A Second-Wave Problematic. *Yale Journal of Criticism*, 5 (1), 101-127.
- Maingueneau, D. (1999). Analysing self-constituting discourses. *Discourse Studies*, 1(2), 175-199.
- Maingueneau, D. (2002). Les rapports des organisations internationales. Un discours constituant? in Rist, G. (Hrsg.), *Les mots du pouvoir. Sens et non-sens de la rhétorique internationale* (S. 119-132). Genève: Press Universitaire de France, Nouveaux cahiers de l'IUED.
- Miller, C.R. (1984). Genre as social action. *Quarterly Journal of Speech*, 70, 151-167.
- Munck, R. & O'Hearn, D. (Hrsg.) (1999). *Critical development theory. Contributions to a new paradigm*, ZED Books: London; New York.
- Pêcheux, M. (1982). *Language, semantics and ideology. Stating the obvious*. London, Basingstoke: Macmillan.
- OECD (2004, 30 Januar). *Science, Technology and Innovation for the 21st Century. Meeting of the OECD Committee for Scientific and Technological Policy at Ministerial Level, 29-30 January 2004, Final Communiqué* (includes: Annex 1: Declaration on Access to Research Data from Public Funding; Annex 2: Declaration on International Science and Technology Co-operation for Sustainable Development). Zugriff am 11. November 2011 unter http://www.oecd.org/document/0,2340,en_2649_34487_25998799_1_1_1_1,00.html
- Rist, G. (2006). *The history of development. From western origins to global faith*, (2. Auflage). London; New York: ZED Books.

- Salvador Declaration (2005, 22. September). Salvador declaration on open access. The developing world perspective. Zugriff am 11. November 2011 unter <http://www.icml9.org/meetings/openaccess/public/documents/declaration.htm>
- UNESCO (1982, 22. Oktober), Decisions adopted by the Executive Board at its 115th session, Paris, 8 September-7 October 1982, United Nations Educational, Scientific and Cultural Organisation: Paris. Zugriff am 11. November 2011 unter <http://unesdoc.unesco.org/images/0005/000509/050991e.pdf>
- Willinsky, J. (2006). *The Access Principle. The Case for Open Access to Research and Scholarship*. Cambridge, MA: MIT Press.
- WSIS (2003, 12. Dezember). World summit on the information society. Declaration of principles. Zugriff am 11. November 2011 unter <http://www.itu.int/wsis/docs/geneva/official/dop.html>.